

Offizielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Jahrgang 13. St. Louis, Mo., Oktober 1914. Nummer 10

Alldeutschlands Erwachen.

Von Richard Dehmel.

Was bebt die Erde von früh bis spät
Auf deutschem Ackergrunde?
Wir hatten kaum unser Korn gemäht,
Da erscholl die freche Kunde:
Beuge dich, Deutschland, vor fremder Macht!
Da ist Alldeutschland zur Einheit erwacht,
In hellen Haufen bei Tag und Nacht
Hörten wir's donnerstark schallen
Mit altem Jubel und neuem Ernst
Durch unsere Bahnhofshallen.

Von Norden und Süden nach Ost und West
In ährenbekränzten Wagen,
Die heiße Faust um die Waffe gepreßt,
Sahn wir's zum Schlachtfeld jagen. [Rhein,
Aus Preußen und Bayern, von Donau und
Aus Schleswig und Elsaß, Tirol, Kärnthen,
Nur Deutscher wollt' endlich jeder [Krain,
So sahn wir die Brüderschaaren [sein —
Gegen russischen, welschen, britischen Neid
Zum Richtfeld des Schicksals fahren.

Und mittendrunter im Heilsgewand
Vom Rothen Kreuz die Schwestern;
Nein, unter Eurer sanften Hand
Woll'n wir den Feind nicht lästern.
Auch er schützt muthig seinen Herd;
Ihr aber, die Ihr trotzt dem Schwert,
Werkfreudige Frau'n, Ihr seid es werth,
Männlich mitzuberathen
Am deutschen Blutes Wohl und Weh;
Auch Ihr thut Heldenthaten.

Und was kommt hinterdrein noch getönt,
Was stampft so eisern die Erde,
Daß uns die Wand des Herzens dröhnt?
Das waren die deutschen Pferde.
Mit witternden Nüstern durch die Nacht
Trugen auch sie ihr Blut zur Schlacht
Für Deutschlands Ehre und Recht und Macht
In den Dörfern tobten die Hunde:
Auch unsre Thiere spürten den Ernst
Der großen Gottesstunde . . . . .

Frau Musika.

Die Geschichte einer unglücklichen Studentenliebe.

Von Adolf Stier.

Im Vertrauen gesagt: ich bin ein bisschen musikalisch! Ich habe sogar einmal etwas komponiert; es nannte sich ,,Waldessäuseln''. Serenade pour piano seul a deux mains, Op. 1. In einer stimmungsvollen Abenddämmerstunde spielte ich meiner kunst- und feinsinnigen Ehehälfte die Sache vor, ohne jedoch Titel und Komponisten zu nennen.

,,Nun?'' fragte ich gespannt, als ich mit einem klagenden Mollakkord geendet hatte. ,,Wie gefällt Dir das?''

,,O, — ganz gut'', entgegnete gähnend die theure Gattin. ,,Klingt gerade wie — wie wenn sich jemand gurgelt.''

Man sieht hieraus, dass meine Eheliebste durchaus keine Ursache hat, auf mein Verhältniss zu Frau Musika mit eifersüchtigem Auge zu schauen. Ich habe trotz meines heissen Liebeswerbens bei dieser spröden Schönen niemals Glück gehabt. Nicht einmal als flotter Jenenser Student, wo ich einmal beim Vortrag der ,,Klosterglocken'' drei Hämmer und fünf Saiten zerschlagen hatte.

Meine ersten musikalischen Versuche hatte ich in meinen Fuchssemestern auf den Abfallrohren der Dachrinnen angestellt, die zu jener Zeit im alten, biedern Jena noch unmittelbar auf die Strasse mündeten. Wenn man zu mitternächtiger Stunde halb am Boden liegend von unten in ein solches hineintutete, so erhob sich oben am Dachsims ein schauerliches Getön von geradezu gespenstiger Wirkung. Man probiere es nur einmal. Die Ausübung dieser Kunst konnte mich aber auf die Dauer nicht befriedigen. Man hat doch nicht in jedem Augenblick, wenn man einmal musikalische Anwandlung bekommt, ein Dachrohr zur Verfügung. Ich sehnte mich nach einem handlicheren Instrument und fasste desshalb den löblichen Entschluss, statt Dachrinnen lieber eine Trompete blasen zu lernen. Diese Erleuchtung überkam mich, als ich eines Abends bei meinem Gang zur Mittwochskneipe im ,,Weimarischen Hof'' an einem Instrumentenladen vorüberkam. Kurz entschlossen trat ich ein, liess mir sämmtliche trompetenähnlichen Instrumente vorlegen und wählte eines zu drei Mark fünfzig. Stolz wie ein Spanier kam ich mit meiner Akquisition in den Kreis der Freunde und stellte mich ihnen als zukünftigen Pistonvirtuosen vor.

,,Dat wirst Du woll bliewen laten'', wagte der kleine Koorl einzuwenden, der si h als Sachkenner entpuppte. ,,'t is je man blot en Signalhürn, wat Du Di köft hast.'' — ,,Und was schadet das?'' fragte ich streng. — ,,Je, dat Hürn ha t doch man blot de vier Signaltöne: c — g — c — e —''

,,Schafskopp!'' donnerte ich ihn an. ,,Die übrigen Töne werden sich schon finden!''

Ich brannte vor Ungeduld, meine Studien zu beginnen. Noch in derselben Nacht, als ich gegen zwölf Uhr wieder auf meiner traulichen Bude in der Krautgasse sass, machte ich den Anfang. Es war allerdings etwas ganz Abscheuliches, was zunächst dabei herauskam. Heute, in meinen alten Tagen, habe ich wohl ein gewisses Verständniss dafür, was es für ehrsame Hausbewohner zu besagen hat, wenn unter demselben Dach ein junger Anfänger um Mitternacht sich im Trompetenblasen übt. Damals jedoch war ich aufs höchste entrüstet, als sich mit einemmal die Tür aufthat und die verwittwete Frau Kräpfel im Neglige, mit allen Kennzeichen heftigster Empörung, auf der Schwelle erschien.

,,Ueber Ihnen aber auch, Herr Doktor — nähmen Se mich's nich iebel — schämen Se sich —'' u. s. w.

Kurz und gut, ich sah mich genöthigt, meine musikalische Thätigkeit in die Einsamkeit zu verlegen. Am nächsten Abend nahm ich meine Trompete unter den Arm und ging nach den Saalweiden hinaus.

Dort war ich unschädlich und konnte mich austoben. Aus dem Chaos von Misstönen traten schliesslich zwei wirkliche Töne, die Quinte c — g, immer klarer hervor. Nach zweistündigen, angestrengten Uebungen gelang es mir, diesen imposanten Klangeffekt tadellos rein zum Vortrag zu bringen. So konnte ich mit dem ersten Erfolg zufrieden sein und begab mich vergnügt auf den Heimweg. Als ich jedoch in die Nähe menschlicher Wohnungen gelangte, überkam mich der Kitzel, mit meiner neuerworbenen Kunstfertigkeit vor einem p. t. Publiko ein bisschen zu renommieren. So schmetterte ich denn auf dem Wege von der Kamsdorfer Brücke bis zur Saalgasse meine beiden schönen Töne c — g lustig in die stillen Strassen hinein. Die Sache schien Anklang zu finden. Aus allen Fenstern fuhren Köpfe, es wurde merkwürdig lebendig rings umher, auch in den anstossenden Gassen und Gässchen hörte man eilende Schritte und ein wirres Fragen und Rufen. Als ich mich dem Markte näherte, kam mir ein halbes Dutzend Polizisten, gefolgt von einer Anzahl uniformirter Feuerwehrleute, entgegen.

,,Herr, was unterstehn Sie sich!'' — ,,So was läbt doch nich!'' — ,,Sie gommen attembo mit mich zur Wache!'' — ,,Sie — Sie —'' Es folgte eine unentwirrbare, endlose Reihe von schnöden Titulaturen.

,,Ja, was hatte ich denn eigentlich verbrochen?

Wie mir nachher auf der Polizeiwache klar gemacht wurde, hatte ich in meinem jugendlichen Unverstand das Feueralarmsignal geblasen.

Resultat: Ein Strafmandat in Höhe von zehn Mark wegen groben Unfugs, mit der Schlussbemerkung: ,,Das Signalhorn wird von Polizei wegen eingezogen.''

Mit dem Trompetenblasen war es also Essig.

Ich liess mich jedoch nicht entmuthigen. Mein Lieblicgswunsch war von vornherein der Besitz eines Klavizymbals gewesen. Aber woher nehmen und nicht stehlen?

Der Zufall kam mir zur Hilfe. Im ,,Löwen'', wo ich meinen Mittagstisch hatte, residierte eine Philisterverbindung, die sich eines

schönen Tages aus irgend einem Grunde auflöste und ihr gesammtes Inventar dem Wirthe hinterliess. Letzteres bestand der Hauptsache nach aus einem alterthümlichen Konzertflügel von geradezu gigantischen Dimensionen. Löwen-Ernst war sehr erfreut, als ich mich bereit erklärte, ihm das monströse Gebäude für fünf Mark abzukaufen.

Der Transport nach meiner Bude sollte natürlich möglichst wenig Unkosten verursachen. Zehn wackre Freunde hatten sich mit Freuden bereit erklärt, die Sache im schützenden Dunkel der Nacht in die Hand zu nehmen. An vier untergeschobenen Hölzern liess sich das Instrument von acht starken, jungen Männern prächtig tragen. Die beiden andern schritten mit Stocklaternen voraus. So setzte sich gegen elf Uhr nachts der Zug langsam und feierlich über den Johannisplatz in Bewegung.

Richtig! Es währte nicht lange, und wir sahen im Scheine einer Strassenlaterne eine Schutzmannspickelhaube funkeln. Mit dem vorher verabredeten halblauten Ruf: ,,Achtung! Polizei! Macht, dass Ihr fortkommt!'' versuchten wir mit unserer Last einen mühsamen Trab anzuschlagen. Natürlich kamen wir nicht weit.

,,Halt! Stehen! — Sie sind verarretiert, meine Herren!''

,,Na, dann helpt dat nich'', meinte der kleine Koorl.

Wir stellten den unförmigen Kasten nieder, setzten uns mit elegantem Schwung wie auf Kommando oben auf und baumelten mit den Beinen.

,,Sie gommen mit mich zur Wache!''

,,Gern. Nur ein bisschen verschnaufen.''

Endlich nahmen wir die Last wieder auf und schritten artig hinter dem Auge des Gesetzes her. Nach fünfzig Schritten wurde auf's neue Halt gemacht; wir sassen abermals in Reih und Glied oben auf und baumelten mit den Beinen. ,,Erst mal ein bisschen verschnaufen.''

So ging es zur Verzweiflung des Schutzmannes in regelmässigen Etappen bis zum Polizeiwachlokal. Die Thür, die unmittelbar auf die Strasse ging, wurde geöffnet und der unförmige Flügel so schnell als möglich mit seinem spitzen Ende so weit hineingeschoben, bis er sich festklemmte. Der diensthabende Polizeiwachtmeister war schlaftrunken von seiner Pritsche aufgesprungen und starrte das eigenartige Bild verwundert an.

,,Na, da brat mir einer einen Storch! Schutzmann Blumentritt, was ist das für eine Dummöhrigkeit?''

,,Nu äben, Herr Wachtmeester! So en Unfug is mich ooch noch nich vorjekommen.''

,,Wo haben Sie das Instrument her?'' inquirierte der Diensthabende mit strenger Amtsmiene.

,,Gekauft, Herr Wachtmeister'', entgegnete ich liebenswürdig, indem ich ihm die schriftliche Bescheinigung des Löwenwirtes zeigte.

Schutzmann Blumentritt machte ein dummes Gesicht. ,,Ja, die Herrn sin doch aber vor mich ausjerissen —''

,,Er ist ein Esel!'' knurrte der in seiner Nachtruhe gestörte Polizeigewaltige. ,,Sie sind entlassen, meine Herrn.''

,,Wir empfehlen uns Ihnen bestens, Herr Wachtmeister.''

,,Up Wedderseihn!'' setzte Koorl halblaut hinzu.

Schutzmann Blumentritt ging mit dummem Gesicht in sein Revier zurück. Wir aber nahmen unsere Last wieder auf und wandten uns nunmehr nach der entgegngesetzten Richtung über den Markt zur Oberlauengasse.

Eine Viertelstunde später befanden wir uns glücklich in den Händen eines zweiten Schutzmanns. Das neckische Spiel mit dem etappenweisen Verschnaufen und Beinebaumeln wiederholte sich. Nach Verlauf einer Stunde standen wir abermals vor dem Wachlokal, und mit blitzartiger Schnelligkeit zwängte sich aufs neue das gespänstige Ungetüm zur Thür hinein.

,,Schockschwerenot'', pfauchte uns der Wachtmeister an. ,,Was wollen Sie denn schon wieder?''

,,Ja, wir können doch nichts dafür!'' —

,,Schutzmann Reussner, Sie sind ein Schafskopf. Und Sie, meine Herrn, scheren Sie sich mit Ihrer Drahtkommode end'lich zum Geier!''

,,Schön, Herr Wachtmeister!'' Wir verabschiedeten uns abermals und lenkten unsere Schritte nach dem Holzmarkt.

Als es drei Uhr schlug, befanden wir uns zum drittenmal unter polizeilichem Geleite vor der Thür der Wachtstube. Zum drittenmal bahnte sich die Drahtkommode ihren Weg.

Der Wachtmeister war sprachlos. Dafür nahm ich in ernstem und würdigem Tone das Wort.

,,Herr Wachtmeister! Sie wissen, wie ungerecht wir ohne unsere Schuld behandelt worden sind. Desshalb lassen wir das Instrument nunmehr hier unter Ihrer Obhut stehen, und bitten, es an meine Adresse, bei Frau Kräpfel in der Krautgasse, befördern zu wollen. Leben Sie wohl!''

Kaltlächelnd grüssten wir und verschwanden. —

Am andern Morgen weckte mich ein erregtes Gespräch unter meinen Fenstern, in welchem der kreischende Diskant der Frau Kräpfel die Hauptrolle spielte.

,,Wir handeln uf Befehl der Bolizei, Frau Kräpfel, da werden Se nischt mache könne'', sagte eine Männerstimme.

Ich sah aus dem Fenster. Vier städtische Arbeiter waren damit beschäftigt, den Kasten von einem Karren abzuladen.

,,Herr Doktor —'' schrillte der bekannte Diskant zu mir herauf. ,,Jetzt kommen Se aber gleich mal 'runter!''

Ich hatte mich schleunigst angekleidet und erschien mit dem Vorsatz, mein Recht aufs äusserste zu vertheidigen.

Mittlerweile hatte sich jedoch eine anderweitige Schwierigkeit herausgestellt: es war schlechterdings unmöglich, das Ungethüm über die beiden engen Wendeltreppen zu bugsieren.

,,Wir haben unsere Schuldigkeet gethan'', erklärten die Arbeiter grinsend und machten Miene, sich zu entfernen. ,,Das weitere geht uns nischt an.''

,,Ums Himmels willen!'' stammelte ich fassungslos. ,,Leute — schafft mir das Ding wieder vom Halse!''

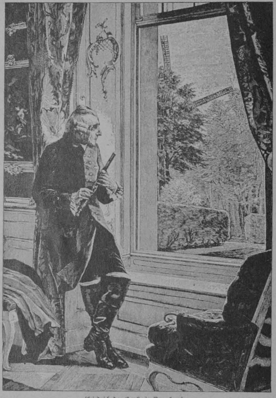
Schliesslich hatte ich die Braven unter Bewilligung eines Extratrinkgeldes so weit, dass sie sich bereit erklärten, das malitiöse Gebäude wieder auf ihren Karren zu laden und mir damit nach dem ,,Löwen'' zu folgen. Ich wusste keinen andern Rath, als den blamablen Handel wieder rückgängig zu machen. Aber Löwen-Ernst wollte nichts davon wissen. — Da stand ich nun mit dem Unglücksklavier auf der Strasse. Endlich kam mir ein rettender Gedanke. ,,Zum Weimar-Geraer Bahnhof!'' befahl ich.

An der Güterabfertigungsstelle liess ich mir einen Frachtbrief geben und dirigierte die unglückselige Drahtkommode als Frachtgut — bahnlagernd — an Herrn Oekonomierath Hase in Orlamünde.

Ob es einen Herrn Oekonomierath Hase in Orlamünde gibt, weiss ich nicht. Ich weiss überhaupt nicht, was weiter aus der Sache geworden ist. Ich weiss nur, dass es kein Wunder ist, wenn unter solchen Umständen aus meinen schönen musikalischen Talenten nichts werden konnte.

Ein Denkmal für den Flötenmeister Friedrichs des Grossen.

Es ist noch nicht lange her, als man das 200 jährige Geburtstags-Jubiläum Friedrichs des Großen beging. Man erinnert sich nun auch eines Mannes, der als Meister der Flöte und vor allem als Lehrer des großen preußischen Königs im Flötenspiel sich einen berühmten Namen gemacht hat, des Musikers Johann Joachim Quantz, dessen Wiege einst



Friedrich der Große in Sanssouci.
Nach einem Originalgemälde von A. von Rößler.

im Süden des Landes Hannover, jetzigen hannoverschen Kreise Münden, also unweit der Stelle geboren, wo Werra und Fulda sich zum Weserflusse vereinigen. Sein Vater war Hufschmied. Der junge Quantz folgte seiner musikalischen Begabung, kam zuerst an die herzogliche Kapelle in Merseburg, 1714 ging er nach Dresden, dann wurde er Hoboist in der sogenannten polnischen Kapelle in Warschau und machte dann Reisen im Ausland, u. A. in Italien, wo er sich bedeutend vervollkommnete. Er ging dann an die königliche Kapelle in Dresden, bis ihn 1741 der „Philosoph von Sanssouci", dessen Lieblingsinstrument in Mußestunden die Flöte war, nach Berlin berief. Quantz, der nun den großen König im Flötenspiel unterwies, ist am 12. Juli 1773 in Potsdam gestorben.

In seinem Heimatsorte Oberscheden will man ihm nun ein Denkmal setzen. Zu diesem Zwecke hat sich eine große Reihe angesehener Männer zusammengethan, die einen Aufruf zur Errichtung eines Erinnerungsmales für Quantz erlassen haben Darin heißt es u. a.: Der Gegenwart erscheint es als schöne Pflicht, auch das Andenken dieses Mannes zu ehren, dessen Name mit dem des königlichen Flötenspielers zu Potsdam unlöslich verknüpft bleiben wird. Quantz, der Ahnherr der modernen Flötenvirtuosität, ist auch als Komponist noch nicht ganz vergessen; in den engeren Kreisen der Flötisten werden seine Sonaten und Konzerte bis heute geschätzt und verwendet. Von unvergänglicher Bedeutung ist aber der Meister durch seinen „Versuch einer Anweisung, die Flöte Traversiere zu spielen", der, unter unscheinbarem Titel eine erschöpfende Vortragslehre bergend, der beste und der unentbehrlichste Führer für alle die Musiker ist, die mit der Praxis und dem Stil der Bach-Händelzeit vertraut sein wollen. Mit Freude und Genugthuung ist daher die Anregung zu begrüßen, diesem gut deutsch gesinnten Musiker und Erzieher in seinem Geburtsort Oberscheden ein Erinnerungsmal zu setzen. Da das Geburtshaus nicht mehr steht, ist die Errichtung eines schlichten Brunnens in Aussicht genommen. Der geeignetste Platz ist bereits erworben worden. Nunmehr gilt es, die erforderlichen Mittel zusammenzubringen.

Professor Eberlein, der bekannte, in Hann.-Münden lebende Bildhauer, hat es übernommen, den bildhauerischen Schmuck an dem geplanten Brunnen auszuführen. Unter dem Aufruf, den eine Anzahl angesehener Männer unterschrieben haben, erscheinen auch die Namen zweier Nachkommen Quantz': Professor Quantz in Gronau (Westfalen) und Pastor Quantz in Hachmühlen, Kreis Springe (Hannover).

„Die Wacht am Rhein" in den deutschen Schulen.

Wen jetzt morgens nach 7 Uhr sein Weg an einem Schulgebäude in Deutschland vorüberführt, dem tönen daraus die Rhytmen des unsterblichen Liedes, dort zweistimmig, da einstimmig, dort in langsamerem, hier in flotterem und feurigem Tempo, überall aber mit voller Begeisterung von den frischen Kinderkehlen gesungen, entgegen. Ja, es ist ein unsterbliches Lied, dem schon in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der württembergische Eisengießereibesitzer Schneckenburger den Text und in den fünfziger Jahren der Krefelder Musikdirektor Wilhelm die Melodie verliehen haben. Im Jahre 1870 war: „Die Wacht am Rhein" das Trutzlied der Deutschen: Jung und alt sangen es. Und auch heute noch begeistert es die Massen, wenn Siegesmeldungen vom Kriegsschauplatz eingehen. Das konnte man bei der Bekanntgabe des deutschen Sieges bei Mühlhausen beobachten. Ueberall stimmte man „Die Wacht am Rhein" an. Bereits hat sich die Gewohnheit eingebürgert, „Die Wacht am Rhein" bei Siegen über französische Truppen und das ebenso unsterbliche „Deutschland, Deutschland über alles" bei Siegen über die Russen anzustimmen.

C. K. Sänger und Held.

Die gewaltige Erhebung der Herzen, die der Krieg entflammt hat, findet auch in der Hochfluth von Gedichten ihren Ausdruck, die jetzt entfesselt ist. ,,Wes das Herz voll ist, dem geht der Mund über. Ueber Nacht hat alles in Deutschland zu dichten angefangen und nicht nur die Sänger von Beruf besteigen ihr Dichterross, sondern die Krieger selbst reisst die grosse Stunde fort und lässt sie in markigen Versen die Form für das finden, was sie bewegt. Jeder Krieg muss die Poesie befruchten, denn er entfesselt in der Seele des Einzelnen Geistesmächte, die sonst in dumpfem Schweigen ruhten, verleiht den Gefühlen Schwingen, so dass sie im Liede den Flug zur Schönheit wagen. Auch 1870 ist viel gedichtet worden und in zahlreichen Sammlungen hat man ,,Lieder zu Schutz und Trutz" zusammengestellt. Aber der Krieg fiel in einen Tiefstand unserer Lyrik, und was die ältere Dichtergeneration, die Freiligrath, Geibel, Gottschall u. a. an schönem Schwung boten, konnte künstlerisch nicht viel bedeuten. Die beste Kriegslyrik von 1870, die Liliencrons und Fontanes, ist erst später entstanden. Heute aber befinden wir uns in einer Hochblüthe des Gedichts, unsere besten Poeten haben bereits Lieder geschaffen, die das meiste überragen, was vor 44 Jahren entstand, und auch aus dem Volk erstehen Sänger von seltener Kraft und Frische. Lebhaft erinnert dieser vom Krieg befruchtete Dichterfrühling an jene ,,hochpoetische Zeit" vor hundert Jahren, da so viele ,,Sänger und Helden zugleich" waren. Wie damals die Dichtung die ganze Nation von den Führern bis zu den einfachen Leuten erfüllte, dafür führt Karl Joel in seinem vor kurzem bei Eugen Diedrichs erschienenen Aufsätzen über die Befreiungszeit interessante Beispiele an. Durch die Sprache der Musen redete man zum Volk. Als sich Preussen heimlich zum Freiheitskrieg aufraffen soll, lässt Th. v. Schön in die Zeitung das Gedicht einrücken: ,,Frisch auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!" und man versteht ihn. Der heisse Athem der Schiller'schen Dramen entflammt das Publikum, und es stimmt, rings von Franzosen umgeben, während der Vorstellungen patriotische Lieder an. ,,In kälterer, ärmerer Zeit lächelt man, wenn man daran zurückdenkt", sagt Arndt von dieser poetischen Begeisterung; ,,aber es war alles bitterster, heiligster Ernst, was den Leuten jetzt ein kindliches, höchstens ein gemachtes poetisches Spiel dünken würde. Da sagten die 16-, 17-jährigen Jünglinge beim Abschied aus dem Gymnasium, als sie das Ross tummeln und die Büchse laden lernen wollten, übersetzte Stücke aus den Hymen des Tyrtäus, lyrische Stücke aus der Klopstock'schen ,,Hermannsschlacht" her." Ueberall singt man, da der Krieg losbricht. ,,Fröhlicher Waffenlärm erfüllte bald das ganze Land, alle Werkstätten erklangen von kriegerischen Liedern, erzählt Kügelgen. Durch die Strassen erschallen die kriegspatriotischen Bänkelsängerlieder der Leierkastenmänner; zahlreiche Gedichte begleiten den Abzug der Franzosen, den Einzug Yorks, die einzelnen Siege; der Spottlieder auf Napoleon sind Legion, und noch für den Feldzug von 1815 wird ein Soldatenliederbuch in 50,000 Exemplaren gedruckt. Die Poesie selber wird nun zum Sturmgesang und der Kanonendonner selber zur Poesie. Zahlreiche Dichter führen nun Leier und Schwert, Theodor Körner, Max v. Schenkendorf, Wilhelm Müller, Fouque, Immermann und viele andere. Und die Vermählung von Krieg und Dichtung wird besiegelt in strömendem Blut. Wie Körner sterben A. v. Blomberg, Kühnau u. a. den Heldentod, Verse auf den Lippen, und Varnhagen, der in der Schlacht bei Wagram schwer verwundet auf einem Leiterwagen fortgeschafft wird, meint: ,,Ich kann sagen, ich habe in dieser Lage gedichtet", und im Spital ,,klammert er sich an die Worte von Goethe und Schiller wie ein Ertrinkender heftig an". Und nicht nur die freiwilligen Krieger dichteten, sondern auch die Berufsoffiziere, ein Collin, Zedlitz, Münchhausen, Julius von Voss, Rühle von Lilienstern. Boyen, der ,,Begründer der preussischen Landwehr", überreicht dem König eins seiner Gedichte, das zum Freiheitskampf auf Leben und Tod auffordert. Und gedichtet haben auch andere der deutschen Reformatoren des Heeres, so Clausewitz, dessen Schriften einen so hohen poetischen Schwung verrathen, von Meyern, der Organisator der österreichischen Landwehr, und vor allem Gneisenau, dessen Biograph Pertz zahlreiche Gedichte voll echtester Empfindung mitgetheilt hat. Voller Poesie ist auch der grösste von ihnen allen, der Freiherr vom Stein, der Freund Goethes, dessen Lebensbuch der ,,Faust" ist und der Napoleons Gestalt mit dem tiefen Dunkel vergleicht, ,,in das sich die schwarze Seele Satans im Messias des deutschen Dichters hüllt".

Das Deutsche Lied,
herausgegeben monatlich von der
German Musical and Literary Publishing Company.
Offizielles Organ des
Nordamerikanischen Sängerbundes.
Abonnements-Preis $1.00 per Jahr.
Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1901.

F. W. KECK, Praesident. JACOB BOEHM, Vice-Praesident.
HANS HACKEL, Schriftleiter. No. 1718 Preston Place, ST. LOUIS, MO.
GEORGE WITHUM, Geschäftsleiter, No. 901 N. 4. Strasse, ST. LOUIS, MO.
Max von Hertzberg, Vertreter für Chicago.
Ed. H. Meyer, 721 Coxton Bldg., Vertreter für Cleveland.

Ohne Schwerterklang — Kein deutscher Männergesang!

Die Deutschen sind unüberwindlich, wenn sie einig sind. Das hat die Völkerschlacht bei Leipzig im Jahre 1813 bewiesen, in der unser teures Vaterland aus den eisernen Fängen des französischen Eroberers befreit wurde. — Ohne die grandiose Siegesthat von Leipzig gäbe es heute wohl kaum ein großes, geeinigtes, an der Spitze stehendes deutsches Volkstum. Und auch kein so herrlich blühendes deutsches Sängerwesen. Aus den Riesenkämpfen und Heldensiegen der deutschen Verbündeten jener Zeit vom Rhein und von der Donau ist nicht nur das neue Deutschland hervorgegangen — bei Leipzig wurde auch das deutsche Sängerwesen geboren. Die erste deutsche Liedertafel, die als Stammmutter für die norddeutschen Sängervereine gilt, die Zelter'sche Liedertafel in Berlin, entstand vor rund 100 Jahren nachweisbar aus dem Drucke der französischen Fremdherrschaft heraus, aus dem Drange der Sehnsucht deutscher Männer in so schwer lastenden Zeiten nach einer Freistätte für deutsche Freundschaft, für die Pflege vaterländischer Gesinnung und Gesittung, aus dem Triebe nach deutscher Befreiung und Erhebung. Und diese erste vorbildliche deutsche Liedertafel hätte sicherlich nicht eine so rasche, weithingreifende Nachbildung erlebt, hätte nicht die mächtige Volksbewegung aus den Befreiungskriegen von 1813 her die Deutschen dazu gedrängt, der großen neuen deutschen Erhebung auch in Sängervereinigungen dauernden Ausdruck zu geben und im deutschen Vaterlandsliede für Deutschlands Macht und Einigkeit stetig einzustehen. Nur so ist es zu verstehen, daß gleich die erste Entwicklung des deutschen Sängerwesens durchaus auf nationaler, volksdeutscher Grundlage vor sich ging und sich mit stets zunehmender Begeisterung bis zu jenen Großverbänden auswuchs, die in noch erhöhtem Maße für die Einigung und Erhebung aller Deutschen zu wirken berufen waren. Ohne den Klang des guten alten deutschen Schwertes im Befreiungskriege gäbe es also den deutschen Männergesang in seiner heutigen prächtigen Blüthe sicherlich nicht.

Aus blutigem Ringen geboren, ist der deutsche Männergesang zu einem bedeutsamen Faktor nationalen Empfindens geworden.

Kein Geringerer als Fürst Bismarck hat wiederholt in Worten höchster Anerkennung den mächtigen Einfluß des deutschen Liedes auf die Volksseele gepriesen. Er bezeichnete die Sänger als Mitarbeiter bei der Schaffung des Deutschen Reiches. Und fürwahr: wenn das in viele staatliche Theile zersplitterte, überall geknechtete und rechtlose deutsche Volk in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts seiner einstigen Größe nicht vergaß, wenn ihm die mächtige Sehnsucht nach Einigkeit und Einheit erhalten blieb, wenn ihm das Bewußtsein seiner Kraft und Tüchtigkeit nicht vernichtet werden konnte, dann dankt es dies seinen Liedern, die von Ort zu Ort, von Land zu Land unaufhaltsam und mit tiefster Wirkung alle Herzen gewannen und zum Erglühen brachten. Die edelsten Geister sprachen in Liedern zum ganzen deutschen Volke, und in dieser Form wurden sie vom ganzen deutschen Volke gehört und verstanden. Arndt und Körner, Weber und Methfessel und viele Andere sind die Erzieher des deutschen Geistes zu machtvoller, nationaler Größe. Man denke nur an die Wirkungen des Liedes: „Die Wacht am Rhein", man frage die Deutschen in Oesterreich, was ihnen „Das deutsche Lied" von Kalliwoda bedeutet und was sie diesem Liede danken, und man wird die Bedeutung deutsch-patriotischen Gesanges verstehen und würdigen.

Mit unbezwinglichem, aber auch liebevollem, sonnig leuchtendem Gesicht zieht das deutsch-vaterländische Lied durch die Welt. Ihm fehlen die trotzigen, tückischen, wuthverzerrten Züge, die es bei manchen anderen Völkern zeigt. Es rechnet nicht auf niedrige Leidenschaften, es hebt zu reinen Höhen empor; es wirkt nicht verrohend, sondern läuternd und begeisternd.

Unser nationales Leben wäre fühlbar ärmer, es würde hinreißenden Schwunges entbehren, wenn allenthalben der Männerchorgesang verstummte. Denn unsere patriotischen Männerchöre verherrlichen nicht den grundsätzlichen Haß gegen fremde Völker, sie schwelgen nicht in nationalem Fanatismus, sondern sie führen uns die Pflicht der Liebe zum eigenen Volke zu Gemüthe. Sie preisen die Heimathscholle, die Muttersprache, die Tugend der Vorfahren, sie mahnen zur Treue, zum Halten an Recht und Pflicht und zur Eintracht, sie weisen auf unsere höchsten Ziele hin, sie wecken das Bewußtsein völkischer Würde, sie verkünden die Größe des deutschen Geistes und sie rufen zur Bethätigung unerschrockenen Mannesmuthes auf, wenn es gilt, die nationale Ehre zu vertheidigen.

So ist denn auch jetzt in Deutschlands schwerster Schicksalsstunde das edle deutsche patriotische Lied zu einem Kampflied von unwiderstehlicher Gewalt geworden. Mit begeisternden Accorden hat es die Herzen der deutschen Krieger erfüllt, die hinausgezogen sind, um Deutschlands Friedenserrungenschaften bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen und todesmuthig gegen eine Welt von Feinden zu kämpfen. Es wird Deutschlands Heldensöhnen als Schlachtruf anfeuernd voranbrausen und ihnen als Siegern ein beseligender Jubelhymnus werden.

Aus blutigem Ringen ward der deutsche Männerchor geboren, im neuen, furchtbaren Streiten wird er nun ein treuer, unermüdlicher Kampfgenosse sein.

Erst Eugen Niederegger, dann Jakob Spohn. Zwei Verluste, die schwer zu ersetzen sind.

* * *

Die deutschen Truppen singen, die englischen spielen Fußball, die französischen reißen Zoten, und die russischen kratzen sich. Das sind die wesentlichsten Unterschiedsmerkmale.

* * *

Auch in der Kriegsfürsorge hat Deutschland seit 1870 Fortschritte gemacht. Heute giebt es keine Hungernden mehr.

* * *

Deutschlands Einmütigkeit ist der Fels, an dem alle Bemühungen der Feinde scheitern werden. Und sie fangen auch an, das zu begreifen.

* * *

Selbst der ärmste deutsche Gesangverein in Amerika hat sein Scherflein beigetragen, der alten Heimat zu helfen. Ein Schmollis den Sängern.

* * *

Der „Soziale Sängerchor" von St. Louis hat ein neues Heim bezogen. Und nun, vorwärts, Sänger! Ein solcher Verein darf nicht untergehen!

* * *

An den deutschen Soldatenliedern liegt Seele und Gemüt. Deshalb wirken sie erhebend.

* * *

„Das Deutsche Lied" macht darauf aufmerksam, daß es mit Gedichten überreichlich versehen ist. Also — bitte!

* * *

Das Louisviller Sängerfest hat mit einem Ueberschuß abgeschlossen. Das beste Mittel, uns die Nationalen Sängerfeste zu erhalten.

Der Schlussakt des Louisviller Sängerfestes.

Ende gut, alles gut. So ungefähr lautete das Losungswort der Schlußsitzung der Sängerfest-Behörde. Anläßlich dieser Sitzung waren sämmtliche Mitglieder der Sängerfestbehörde zugegen und der Schlußakt verlief so erfolgreich, wie das Sängerfest selbst. Außer den sämmtlichen Mitgliedern des Sängerfest-Ausschusses waren auch der Präsident des Nordamerikanischen Sängerbundes, Charles G. Schmidt, und der Fest-Dirigent Louis Ehrgott aus Cincinnati anwesend.

Präsident Fred. W Keisker nahm zuerst Gelegenheit, nochmals den einzelnen Mitgliedern für die Unterstützung, die sie ihm zutheil werden ließen, zu danken. Nachdem der Kassenbericht von Herrn Carl Rindt verlesen war, folgte der zweite Akt. Herr Carl A. Wellendorff in seiner Eigenschaft als zweiter Vorsitzer überreichte Herrn Keisker einen vierzehn Zoll hohen silbernen Liebesbecher, auf welchem sämmtliche Namen der Sängerfestbehörde eingraviert sind und der dem Präsidenten F. W. Keisker von der Louisville Sängerfest Association gestiftet wurde.

Herr Keisker war tief ergriffen und konnte kaum Worte des Dankes hervorbringen, doch wurde ihm bald die Zunge geläufig und versprach, das Geschenk in hohen Ehren zu halten. Frau Keisker, deren man in ihrer Abwesenheit gedachte, stiftete man ein silbernes Karten-Etui. Die Rolle des Ueberreichers der Siegespalmen oder vielmehr Kränze hatte Herr Fred O Nuetzel zu übernehmen, und führte sie in geschickter Weise durch, indem er die Herren Louis Ehrgott und Anton Molengraft, die beiden Dirigenten beim Sängerfeste mit hübschen Lorbeerkränzen bedachte.

Hierauf lud Herr Arthur E. Mueller die Anwesenden zum Bankettsaal ein. Bei dem Bankett kamen verschiedene Ueberraschungen, die mit Reden eingeleitet wurden. In diesem Akte übernahmen Herr W. R. Brown und Carl Neumeyer die Regie und als Statisten fungirten zwei große, dunkelhäutige Kellner, die die Ueberraschungen herbeischaffen mußten. Herr Keisker erhielt das eiserne Kreuz, einen papiernen Sterne auf welchem „Hoch der Keisker" eingedruckt war und der an einer schweren papiernen Kette hing. Herr Charles G. Schmidt aus Cincinnati erhielt eine Laterne, weil er bekanntlich nach der nächsten Sängerfeststadt zu forschen hat. Fred Nuetzel erhielt ein großes Pferd, auf dem er bisher geritten haben soll, aber gleichzeitig auch die Leiter, damit er, da das Sängerfest vorbei ist, wieder heruntersteigen kann. Ferner wurde dem Archiv des Bundes ein Buch von Reden und Vorschlägen, die Charles Scholtz als Mitglied der Sängerfestbehörde nicht gemacht haven soll, einverleibt. Das Buch hat 500 Seiten weißes Papier.

Ein Quartett, bestehend aus den Herren: Carl Bachmann, Albert Bachmann, Gus. C. Nuetzel und F. J. Hummel, sang mehrere Lieder, und Herr Fred. O. Nuetzel und Louis Ehrgott trugen Einzelvorträge vor. Die Redner des Abends waren Mayor Buschemeyer, Dr. Albert Weaver, Richter John Strother, Vize-Gouverneur Edward J. McDermott und viele andere. Sie alle waren des Lobes voll über das verflossene Sängerfest. Bei der Gelegenheit waren anwesend: Fred. W. Keisker, Bernard Bernheim, Edward J. Bosler, R. W. Brown, A. M. Emler, Julius Holzknecht, David Hirsch, Philip Hollenbach, Arthur E. Mueller, Carl Neumeyer, Fred. O. Nuetzel, Carl Rindt, Charles Scholtz, Frank P. Senn, Carl A. Wellendorff, J. B. Beckmann, Charles G. Schmidt und Louis Ehrgott von Cincinnati, Vize-Gouverneur Ed. J. McDermott, Mayor John H. Buschemeyer, Countyrichter Samuel W. Greene, Albert B. Weaver, Richter John C. Strother, Edward Gottschalk, Charles Keisker, Wm. H. Fritsch, Paul M. T. Witte, A. Molengraft, Charles T. Moore, John F. Horina, A. G. Brauer, F. W. Willig, Robert C. Rogers, D. B. Goode, Carl Bachmann, Albert Bachmann, George T. Becker und F. J. Hummel.

Der Kassenbericht über das Sängerfest, der dem Präsidenten des Nordamerikanischen Sängerbundes überreicht wurde, ist folgender:

Einnahmen:

Posten	Betrag
Kopfsteuer der Sänger	$ 5,152.00
Vorverkauf von Eintritts-Karten	30,047.00
Konzert-Einnahmen	4,841.00
Volksfest	500.00
Verkauf der Festschrift	566.15
Von Stadt und County für Dekorationen	7,000.00
Baldwin Piano Co.	80.00
Verkauf von Stühlen	81.00
Royal Photo Co.	9.25
Zurückgesandte Gesanghefte	20.50
Anleihe	2,250.00
Total	$50,546.90

Ausgaben:

Posten	Betrag	Summe
Musik-Komite —		
Orchester	$9,000.00	
Solisten	3,450 00	
Dirigent Louis Ehrgott	2,000.00	
Dirigent Anton Molengraft	500.00	
Dirigentin Caroline Bourgard	250.00	
Reiseauslagen des Dirigenten	336.38	
Noten und Musikmaterial	478.63	
Fahrgelder für Kinder	245 00	
Stühle für den Empfangschor	162.00	
Verschiedenes	307.10—	$16,779.11
Einquartierungs-Komite —		
Einquartierung der Sänger	$10,891.50	
Auslagen des Quartiermeisters	225.00	
Ablieferung des Gepäcks	101.25	
Verschiedenes	196.54 —	$11,414.29
Hallen-Komite —		
Architekt	$ 280.00	
Errichtung der Bühne	4,005.55	
Miethe für Bodenbedeckung	307.55	
Miethe für Stühle	808.07	
Verschiedenes	606.64—	$ 6,097 81
General-Komite —		
Drucksachen und Schreibmaterial	$ 207.90	
Bureau-Miethe	120.00	
Gehalt des Sekretärs	800.00	
Verschiedenes	696 64 —	$ 6,097.81
Dekorationen		$ 7,182.20
Festschrift		933 50
Reklame		879.32
Festabzeichen		405.54
Empfang der Gäste		544.00
Anderweitige Unterhaltungen		745.85
Parade-Musik		266.00
Versicherungs-Prämien		350.00
Hallen-Miethe für Proben		315.00
Zurückbezahlte Anleihe		2,250.00
Total		$49,602 50

Ueberschuß —

Laut Beschluß des General-Komites wurde die Vertheilung des Ueberschusses folgendermaßen vollzogen:

Posten	Betrag	Summe
Rothes Kreuz	$ 300,00	
Deutsches Haus, Louisville	300.00	
Associated Charities, Louisville	100.00	
St. Vincent de Paul Society, Louisville	100.00	
Federation of Jewish Charities, Louisville	100.00	
Dem Präsidenten übergeben zur Deckung unvorhergesehener Ausgaben und zu Wohlthätigkeits-Zwecken	$ 44.40—	$ 944.40

Achtungsvoll unterbreitet

Gez. Fred. W. Keisker, Präsident.
Gez. Carl Neumeyer, Sekretär.
Gez. Carl Rindt, Schatzmeister.



In der Vereinshalle der Kronthal Liedertafel in Belleville, Ills., fand die letzte diesjährige Delegatenversammlung des St. Louiser Sängerbezirks des Nordamerikanischen Sängerbundes statt. Präsident Geo. Withum führte den Vorsitz, während F. E. Kayser in bewährter Weise seines Amtes als Sekretär waltete.

Das nächste Bezirkssängerfest wird im kommenden Jahre abgehalten werden. Die definitive Festsetzung des Datums und des Orts ist bis zu der am 3. Sonntag im Januar in St. Louis stattfindenden Jahresversammlung verschoben worden.

Die Mitglieder des Musikkomites, mit Geo. Scharlott als Vorsitzer an der Spitze, konnten ihre Berichte sehr kurz fassen, da über den Verlauf des Frühjahrskonzerts im Odeon bereits in der letzten Delegaten-Versammlung berichtet worden und über das Bundes-Sängerfest in Louisville nichts zu melden war, was die Delegaten nicht selbst miterlebt oder bereits aus anderer Quelle, den Berichten in der Presse und im „Deutschen Lied", dem offiziellen Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes, zur Genüge erfahren hatten.

Die durch die Resignation des früheren Bundesbeisitzers F. W. Keck im Musikkomite entstandene Vakanz wird erst in der kommenden Jahresversammlung besetzt werden.

Wie bei früheren Versammlungen wurde das offizielle Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes „Das Deutsche Lied" den Sängern des Bezirks zur thatkräftigen Unterstützung empfohlen, um ihm eine möglichst große Verbreitung in Sängerkreisen zu sichern.

Die nächste Versammlung, welche, wie bereits erwähnt, die Jahresversammlung des Bezirks ist, findet in der neuen Halle des „Sozialen Sängerchors", No. 1824 Chouteau Avenue, statt. Die diesbezügliche Einladung erfolgte durch Wilhelm Kreckler und wurde einstimmig angenommen.

Der „Harmonie Sängerbund" hatte sich durch Herrn Jakob Boehm ebenfalls erboten, die Versammlung in seiner Halle zu beherbergen, ließ aber dem „Sozialen Sängerchor" das Vorrecht, so daß die Wahl der Halle einstimmig erfolgen konnte.

Der Süd St. Louis Bundeschor

feiert sein silbernes Jubiläum am 7. November. Der Festausschuß für diese Feier ist seit einigen Wochen fleißig an der Arbeit. In der letzten Sitzung wurde Samstag, den 7. November als der Festtag bestimmt. Die Süd St. Louis Turnhalle, wo der Bundeschor seit 25 Jahren sein Singlokal inne hat, wurde als Festhalle gewählt. Das Musik-Comite ist mit dem Entwurf des Programms beschäftigt, ebenfalls mit der Auswahl der Volkslieder. Das Preß- und Propaganda-Comite befaßt sich ernstlich mit der Ausgabe einer Denkschrift, die die Geschichte des Vereins enthalten soll.

DAS DEUTSCHE LIED.
SWORN STATEMENT UNDER NEW POSTAL LAWS.

Statement of the ownership, management, circulation, etc., of "Das Deutsche Lied" published monthly at St. Louis, Missouri, required by the Act of August 24. 1912.

Note.—This statement is to be made in duplicate, both copies to be delivered by the publisher to the postmaster, who will send one copy to the Third Assistant Postmaster General (Division of Classification), Washington, D. C., and retain the other in the files of the post-office.

Editor—Hans Hackel, St. Louis, Mo.
Managing Editor—Hans Hackel, St. Louis, Mo
Business Manager — George Withum, St. Louis, Mo.
Publisher — German Musical and Literary Publishing Co.

Owners: (If a corporation, give its name and the names and addresses of stockholders holding 1 per cent or more of total amount of stock. If not a corporation, give names and addresses of individual owners.)

Owners — Hans Hackel, George Withum, Jac. Boehm, F. W. Keck, St. Louis, Mo.

Known bondholders, mortgagees, and other security holders, holding 1 per cent or more of total amount of bonds, mortgages or other securities: None.

Average number of copies of each issue of this publication sold or distributed, through the mails or otherwise, to paid subscribers during the six months preceding the date of this statement. (This information is required from daily newspapers only.)

SIGNED:
GEORGE WITHUM, Business Manager.
Sworn to and subscribed before me this 19th day of September 1914.
FRED'K. KRAEMER,
Notary Public—City of St. Louis, Mo.
(My commission expires
March fourth, 1918.

Die Wacht am Rhein.



Meine Verhaftung.

Von Kammersänger Kurt Frederich.

Es war in München. Kein Tag, ja keine Stunde verging, wo die allzu eifrige Schutzmannschaft nicht mindestens ein halbes Dutzend anarchistischer Russen, sicher aber einige unheimliche serbische Komitatschis sistierte und zur Wache brachte. Sie alle waren entweder durch ihren dunklen, prägnant slawischen Typ unangenehm aufgefallen oder hatten sich durch ihr finsteres, unsicheres Auftreten und durch ihr nach Belgrad und Petersburg schmeckendes Sprachidiom verdächtig gemacht. Da hörte man denn auch fortdauernd die schauerliche Mär von den allmorgendlichen legionenhaften Füsilierungen, die bei Tagesgrauen in Oberwiesenfeld stattfänden. In Wirklichkeit handelte es sich aber nur um einen in München lebenden russischen Maler, der trotz des bayerischen Professortitels, der ihn ziert, politisch nicht einwandfrei gehandelt und dafür interniert wurde, um zwei als Nonnen verkleidete männliche Individuen, die im Besitze von Sprengstoffen aufgegriffen und vor das Kriegsgericht geführt wurden, und um ein Doktorehepaar, das bei sich russische Spione beherbergt haben sollte. Nicht ganz so schwerwiegend war die Verhaftung der korpulenten, hünenhaften, rothblonden Dame und die meiner Person.

Ja, man soll als korrekter, an alles denkender Mann im Frieden und im Krieg, zu Wasser und zu Lande stets mit einem Paß ausgerüstet in die Ferne schweifen.

Diese Lehre sollte ich gar bald an mir selbst erfahren!

Als Dame aber soll man in allen Lebenssituationen volle weibliche Zurückhaltung bewahren sowohl in Miene, Ton und Gebärde, nicht aber zuletzt auch im Größenverhältniß zum eigenen Geschlecht. Besagte rothhaarige Dame saß da eines Abends in einem bekannten Münchener Gartenlokal am Tisch und labte sich gleich mir an einem Liter (auch das noch!) schäumenden Gerstensafts. Die von der Kapelle soeben gespielte Kaiserhymne, die wir alle in patriotischer Begeisterung mitgesungen hatten, war eben verklungen; da nahten sich zwei Herren in Zivil langsamen, aber desto festeren Schritts meinem röthlichen Visavis. Sie faßten die Dame, wie der Oberst Ollendorf im „Bettelstudent“, „nur auf die Schulter“ und erklärten sie für verhaftet. Alles Betheuern, Lamentieren half nichts; verdächtig, in ihren üppigen Busen ein Bombenarsenal versenkt zu haben, verdächtig, ein als Frau verkleideter feindlicher Spion zu sein, sollte sie mit auf die Polizei! Mit heroinenhaften Akzenten, die selbst einer Rosa Poppe zur Ehre gereicht hätten, vertheidigte sich die Dame, bestieg im Augenblick höchster Noth und Verzweiflung einen Stuhl, löste den gordischen Knoten ihres Haares und legitimierte sich im Schmuck ihres bis zum Knie reichenden Haares gleich Anna Csillak als hervorragende Vertreterin des weiblichen Geschlechts gegenüber dem beifallklatschenden Publikum. Tableau! Die übereifrige Polizei zog sich, verlegene Entschuldigungsfloskeln hervorstammelnd, unverrichteter Sache in die Büsche zurück!

Der zweite Streich folgt und gilt meiner Wenigkeit.

Der Landsturm wird aufgerufen. Da ich zu meinem größten Leidwesen in meinem militärischen Verhältniß leider nur zu dieser Elitetruppe angehöre, so mußte ich mich unverzüglich melden. Auf der preußischen Gesandtschaft bedeutete man mir, ich sollte aufs Bezirkskommando gehen. Hunderte von Menschen belagerten das Gebäude, niemand wurde ohne Militärpaß eingelassen; und nur durch die Fürsprache des Polizeiwachtmeisters fand ich bei den beiden bajonettierten Militärposten Gnade und Eintritt zum Zimmer des Stabes. Dort wurde mir in liebenswürdigster Weise die Auskunft zutheil, daß unser Vaterland noch lange nicht auf den Landsturm reflektiere. So konnte ich im stolzen Bewußtsein treuer Pflichterfüllung das Gebäude wieder verlassen Jedoch der Zivilist denkt, und der Polizeiwachtmeister lenkt. Ich wurde von dem Militärposten angehalten; meiner Aussage, daß ich ohne Paß in das Haus hineinge kommen, schenkte man keinen Glauben, und da ich außer einigen Briefen, Visitenkarten, bezahlten Hotelrechnungen und einem bereits verfallenen Theater-Kontrakt keine weitere Legitimation bei mir hatte, mußte ich nolens volens, von zwei Schutzleuten eskortiert, zur Polizeiwache. So ging's in dreifacher Einigkeit, zwei Schutzleute an meiner Seite, ich in der Mitte, unter dem Gejohle der anwachsenden Volksmenge, die in mir sicher einen der Belgrader Attentäter erblickte, zum Revier. Auch hier nützte alle meine Ueberredungskunst nichts. Ich harrte resigniert aus, bis mein Wachtmeister endlich ein menschlich Rühren empfand und mich nach telephonischer Verständigung mit meinem Pensionsinhaber ob meiner Identität entließ. „Nun könn's allweil gehn; aber schaun's zu, daß net wieder ohne Paß in die Fremde reisen!“ Aus Dankbarkeit umarmte ich den einsichtsvollen Hüter des Gesetzes und sang ihm beglückt die Stretta vor. — „Warums habn's denn net eh schon früher gsungn und sich so legitimiert, da wärn's schon vor aner Stund hier nauskummn.“ — Ja, ja, richtig, auf diese Idee bin ich leider nicht gekommen. Hab' ich's doch selbst in der „Fledermaus“ so oft gehört:

„Hier wird nicht gesungen; hier wird nur gebrummt.“

Jakob Spohn gestorben.

Kaum hat sich der Hügel über der sterblichen Hülle von Eugen Niederegger gewölbt, als schon wieder die Trauerkunde von dem Ableben eines bekannten deutschen Bürgers von Chicago die Stadt durcheilte. Jakob Spohn, der im Musikleben der Stadt eine hervorragende Rolle gespielt, schloß seine Augen zum ewigen Schlummer. Er war schon seit geraumer Zeit kränklich, aber doch imstande, seinen Geschäften nachzugehen.



Jakob Spohn.

Jakob Spohn wurde 1856 in Bacharach in der Rheinprovinz geboren. Sein Vater war Betriebsdirektor verschiedener Fabrikanlagen. Während Jakob noch die Schule besuchte, wanderte sein Vater aus und siedelte sich in Chicago an. Als Jakob 13 Jahre alt war, folgte er dem Vater über das Meer und begab sich zu ihm nach Chicago. Hier erlernte er die Zigarrenmacherei, arbeitete nach überstandener Lehrzeit in mehreren Städten Amerikas, bis er im Jahre 1884 unter der Firma Spohn & Walter sein eigenes Geschäft begründete, welches mit der Zeit eine große Ausdehnung annahm und noch heute besteht. Im März 1883 verheirathete sich Herr Spohn mit Frl. Anna Kruse. Zwei Töchter, Adelaide und Klara, entsprossen der überaus glücklichen Ehe.

Jakob Spohn war eine ungemein sympathische Persönlichkeit, die eine große Menge von Freunden, aber wohl keinen einzigen Feind in der Welt hatte. Ein jovialer Mensch, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte, stets bereit zu helfen, wo Hilfe noth that, fortschrittlich gesinnt. Alles befürwortend, was auf edle und humane Bestrebungen hindeutete.

In gesellschaftlicher Beziehung war Spohn sehr gesucht. Mehr als dreißig Jahre war er aktives Mitglied des Gesangvereins „Orpheus", in welchem er eine hervorragende Rolle spielte. Mehrere Male wurde er zum Präsidenten dieses Vereins erwählt, den er auch als Delegat bei den Vereinigten Männerchören vertrat. Der Bundesbehörde des Nordamerikanischen Sängerbundes gehörte er mehrere Termine als Mitglied an. Er war ferner Mitglied der Schlaraffia „Chicagoana", der Germania-Loge des Freimaurer Ordens, Ehrenmitglied der Liedertafel „Vorwärts", Mitglied der Chicago Turngemeinde, sowie anderer Vereine.

Nach dem Tode von Franz Amberg wurde Spohn zum Präsidenten der Ver. Männerchöre erwählt, ebenso bekleidete er in der letzten Zeit wieder das Präsidentenamt im „Orpheus Männerchor".

(Eingesandt.)

Sängerfest des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Louisville, im September 1914

Werthe Sängerbrüder!

Das seines vielseitigen Inhaltes und seiner schönen Ausstattung halber so beliebt gewordene Festbuch des letzten Sängerfestes kann jetzt in beliebiger Anzahl von Exemplaren zum Preise von je zehn Cents netto von dem Unterzeichneten bezogen werden, so lange der Vorrath reicht. Es giebt kein interessanteres Andenken an das Sängerfest, als dieses Festbuch.

Mit Sängergruß,

Fred. G. Nützel,
Ruby Carriage Co.,
Louisville, Ky.

Erfolgreicher Empfangs-Abend des „Indianapolis Liederkranz".

Die Mitglieder des Indianapolis Liederkranz fanden sich dieser Tage in großer Zahl in der Liederkranz-Halle ein, dem zu Ehren ihres neuen Dirigenten, Prof. Joseph Bayerl veranstalteten Empfange beizuwohnen. Man ließ sich im Saale an langen Tafeln nieder. Der Damenverein hatte für Bewirthung der Gäste Sorge getragen. Der Liederkranz, unter Leitung seines neuen Dirigenten, trug mehrere Lieder vor, auch Soli gelangten zum Vortrage und sangen die Anwesenden im Massenchore später „Deutschland, Deutschland über Alles" und „Die Wacht am Rhein".

Prof. Bayerl wurde den Anwesenden vorgestellt und musikalisch führte er sich selber ein. Prof. C. F. Knodel, der erste Dirigent des Liederkranz und Gründer, war anwesend und wurde auch seiner Thätigkeit während der langen Jahre seines Wirkens in wärmsten Worten gedacht. Der Empfang, der mehr in Form eines Banketts arrangirt war, war in jeder Beziehung ein großer Erfolg und sprach man Speise und Trank mit gutem Appetite zu.

† Hugo Faißt. †

In Stuttgart ist vor einigen Tagen der in den musikalischen Kreisen Deutschlands rühmlichst bekannte Rechtsanwalt Hugo Faißt, der energievolle Vorkämpfer für die Kunst Hugo Wolfs, im Alter von nur 51 Jahren gestorben. Im Kriegslärm ist die Todesnachricht kaum gehört worden; eine kurze Würdigung der Verdienste dieses wirklichen Kulturmenschen erscheint aber auch in diesen Tagen angezeigt, denn eine ganz außergewöhnliche, prächtige Persönlichkeit ist mit ihm dahingegangen.

Faißt war ein gütiger Mensch, dem zahlreiche junge Künstler Aneiferung und materielle Förderung verdanken. Er besaß ein großes Vermögen, und er machte davon den denkbar besten Gebrauch. Er war ein Mäcen von vornehmster Denkart; es kam ihm nur auf die Förderung des Talentes an, er selbst trat völlig in den Hintergrund. Er gab so, daß es dem Empfänger leicht wurde, die Gabe anzunehmen.

In Faißt selbst lohte ein starkes künstlerisches Ingenium, er wäre selbst für sein Leben gern ausübender Musiker geworden. Sein Vater aber, ein reicher Zuckerfabrikant in Heilbronn, verwehrte dem Sohn das „brodlose Studium", und so studierte Faißt widerwillig Jus in Tübingen, Leipzig und Berlin. Er wurde auch Rechtsanwalt, übte aber, da nach bestandenem Examen der Tod des Vaters ihn in Besitz reicher Mittel setzte, die Rechtsanwaltspraxis gar nicht aus, sondern ergab sich ganz musikalischen Liebhaberen. Er pflegte seine voluminöse Baritonstimme und ließ sich hier und da auch wohl einmal öffentlich als Liedersänger hören. Eine starke Fähigkeit, zu charakterisieren, und ein prächtiges Temperament verhalfen seinen Vortrag zu höherer Wirkung.

Unvergänglich bleibt Faißts Name mit dem Hugo Wolfs verknüpft. Durch den längst verstorbenen Univ rsitätsmusikdirektor Kauffmann hatte Faißt Kompositionen Hugo Wolfs kennen gelernt. Der eigenartige Reiz der Lieder, ihre Melodik und moderne Charakteristik hatte den für alle wahre Künstlerschaft so empfänglichen Jüngling so entzündet, daß er alle Hebel in Bewegung setzte, mit Wolf persönlich bekannt zu werden. Im Jahre 1894 in Mannheim lernten sich beide kennen und schlossen Freundschaft für's Leben. Die von Faißt herausgegebenen Briefe Hugo Wolfs an ihn erweisen es. Faißt schaffte dem schon verbitterten und verzweifelten jungen Tondichter eine gesicherte materielle Existenz und hat durch seine Freigebigkeit das immer noch viel zu frühe jähe Ende des Künstlers sicherlich hinausgeschoben. — Die verdienstlichste Thätigkeit entfaltete Hugo Faißt aber erst nach dem Tode Hugo Wolfs. Er hatte schon bei dessen Lebzeiten in Stuttgart den Hugo-Wolf-Verein für ganz Deutschland gegründet, und seiner energie- wie planvollen propagandistischen Thätigkeit ist diese schnelle Anerkennung und Durchsetzung der Wolf'schen Werke zu danken. Der Hugo Wolf-Verein konnte schon vor Jahren wieder aufgelöst werden, weil er seinen Zweck durchaus erfüllt hatte, aber bis in die letzten Lebenstage hinein war Faißt für das Andenken des todten Freundes thätig; alle großen Liedersänger und Liedersängerinnen wußte er immer von neuem für die Kunst des Meisters zu interessieren.

Faißt war ein wahrhaft bescheidener und selbstloser Mensch, dabei eine eigenartige, kraftvolle und liebenswürdige Persönlichkeit. Von Hause aus still und in sich gekehrt, konnte ihm eine gute Flasche Rothwein die Seele lösen. Faißt war ein echter Philantrop, und so schenkte er auch den sozialen Strömungen der modernen Zeit weitgehendes Interesse. Seine im Grunde genommen aristokratische Natur war mit mehr als einem Tropfen demokratischen und sozialen Oels durchtränkt. Wo es galt, Wunden zu heilen, die politische Unterdrückung geschlagen hatte, stellte er immer seinen Mann.

Hugo Faißt entsprach wirklich der Forderung des Dichters: Er war „edel, hilfreich und gut."

(Eingesandt.)

Das deutsche Lied in Amerika.

Es dürfte unseren Lesern interessant sein, zu erfahren, wie und in welcher Weise hier zu Lande das deutsche Lied gepflegt wird.

Die meisten deutschen Gesangvereine finden wir im Staate New York, nämlich 304.

Im Staate Illinois sind........180
„ „ Pennsylvanien........152
„ „ New Jersey..........132
deutsche Gesangvereine.

Dann folgt der Staat Ohio mit 77, Wisconsin mit 64 und California mit 50 deutschen Gesangvereinen.

Im Staate Missouri finden wir 47, im Staate Texas 41, im Staate Indiana 32 und in Massachusetts 31.

Dann folgt Connecticut mit 29, Maryland mit 27, Washington mit 21, Iowa mit 19, Minnsota mit 18 und Nebraska mit 12 deutschen Gesangvereinen.

Michigan hat 9, Montana 8, Kentucky und Distrikt of Columbia je 7, Louisiana 6, Oregon 5, Colorado, Rhode Island und West Virgina je 4, Alabama, Delaware, Tennessee je 3, Idaho 2, Arkansas, Kansas, North Dakota, New Hampshire, South Carolina South Dakota und Utah nur je einen deutschen Gesangverein.

Die Leitung dieser 1297 Vereine liegt in Händen von 521 deutschen Dirigenten.

Diese Aufstellung verdanken wir dem Musik-Publisher Bernhard Lohmann, No. 568 East 166. Straße, New York, City.

Derselbe ist erbötig, jedem Interessierenden die genauen Adressen zuzusenden.

Ein genußreicher Abend des „Senefelder Liederkranz", Chicago.

Ein tausendköpfiges Publikum war im großen Saale der Nordseite-Turnhalle zur Feier des 46. Stiftungsfestes des angesehenen Gesangvereins: „Senefelder Liederkranz" versammelt. Der Einladung des Vereins an die Schwestervereine der Stadt waren der Gesangverein: „Harmonie" und mehrere andere Gesangvereine gefolgt, und zahlreiche andere Freunde der Senefelder befanden sich unter den Anwesenden. Den Haupttheil des Festes bildete natürlich eines jener schönen Gesangskonzerte, für welche der Verein einen so hohen Ruf genießt. Herr Karl Reckzeh ist sein Dirigent, und er führte abermals seine Sängerschaar zum Siege. Einleitend erklangen die feierlichen Akkorde des „Das ist der Tag des Herrn", worauf Vize-Präsident Joseph Keller die Festrede hielt. In ihr gedachte er u. A. mit warmen Worten des kürzlich verstorbenen langjährigen Präsidenten Eugen Niederegger, dessen 63. Geburtstag war. Die Festgesellschaft ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Herr Joseph Keller hatte dann noch eine angenehme Pflicht zu erfüllen. Die Mitglieder Albert Rodig, Henry Alpers und Wm. Nauen gehören dem Verein jetzt ein Vierteljahrhundert an und wurden aus diesem Anlaß mit Ehrendiplomen ausgezeichnet; Diplome für zehnjährige Mitgliedschaft erhielten mehrere andere Mitglieder.

Der Verlauf des Konzerts war in jeder Hinsicht erfolgreich und versetzte die Hörer in beifallsfreudige Stimmung. Die Chorvorträge des Vereins, darunter das reizende Schelmenlied: „Nur die Liebe macht uns jung" von Lehar und „Zieh mit" von Angerer, fanden den gleichen begeisterten Wiederhall, wie die Violinvorträge von Herrn Maurice Goldblatt und die Gesänge des aus den Herren J. Lenz, E. Pyritz, Joseph Keller und Charles Siebert bestehenden Quartetts.

Am Vorkehrungsausschuß walteten die Herren F. Schollenberger, Jakob, Karl Fuchs und Charles Pegenau mit Geschick ihres Amtes.

Schier 30 Jahre alt.

Der Gesangverein „Vorwärts" von Pittsburg, Pa., feierte kürzlich sein 30. Stiftungsfest. Die Feier, die einen ausschließlich familiären Charakter besaß, wurde mit einem kurzen Konzert mit nachfolgendem Ball begangen. Unter Leitung seines Dirigenten, Prof. John Dauberger, trug der „Vorwärts" die drei Lieder: „Nach der Heimath möcht' ich wieder", „Sonntag ist's", „Schatzerl klein" in formvollendeter Weise vor und erntete reichen und wohlverdienten Beifall. Adam Banze hielt eine kurze, aber kernige Ansprache, in welcher er in großen Zügen die Geschichte des Vereins schilderte und die Mitglieder aufforderte, im Geiste der Gründer weiter zu arbeiten als treue Hüter der deutschen Sprache und des deutschen Liedes. Von den Gründern befinden sich noch fünf am Leben, nämlich: August Wolf, Rudolph Heinemann, John Fillinger, Hermann Schaefer und Johann Liese.

Abonnirt auf „Das Deutsche Lied"

Auch unsere Jugend begreift allmählich, daß sie sich ihrer deutschen Abstammung nicht zu schämen braucht. An den Eltern ist es, dafür zu sorgen, daß kein Rückfall eintritt.

* * *

In den bevorstehenden Winterkonzerten sind deutsch-patriotische Lieder am Platze. Oder fürchten wir etwa, die „Neutralität" zu verletzen?

* * *

Das gemeinsame Stammesgefühl ist auch unter uns Deutsch-Amerikanern mächtig erwacht, und noch spätere Generationen werden den Nutzen davon haben.

Vereinigte Sänger von St. Louis.

Die „Vereinigten Sänger von St. Louis" hielten in Withum's Halle, Vierte Straße und Franklin Ave., die jährliche Generalversammlung mit Beamtenwahl ab, welch letztere folgendes Resultat ergab:

Präsident, Wilhelm Kreckler.
Vize-Präsident, August Meyer.
Prot. Sekretär, Theodor Schaefer.
Korrespondirender Sekretär, Paul Fiegel.
Finanz-Sekretär, John Deiß.
Schatzmeister, August Vollmer.

Sämmtliche Beamte wurden durch Wiederwahl ausgezeichnet, ein Zeichen, daß die Sängerschaft mit den Arbeiten und Bestrebungen derselben vollauf zufrieden war und ihnen daher die Leitung der Vereinigung für das kommende Geschäftsjahr mit Vertrauen anheimstellt.

Patriotische Kundgebung von Berliner Sängern.

Der Potsdamer Platz in Berlin war neulich Nachts das Schauspiel einer großartigen patriotischen Kundgebung. In der zwölften Stunde kam ein starker Trupp Männer, Marschlieder singend, von Süden her durch die Königsgrätzer Straße heran, stellte sich auf dem Platze auf und stimmte dann das Niederländische Dankgebet an: „Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten." Es war der mehrere hundert Mitglieder zählende Männerchor, die bekannte Berliner Liedertafel. Weithin schallten die feierlichen Töne durch die laue Sommernacht, und mehr und mehr wuchs die Menge, die entblößten Hauptes dem ergreifenden Liede lauschte. „Du Schwert an meiner Linken" und das feurige „Lützows wilde, verwegene Jagd" schmetterten an den Himmel, und dann erscholl das große Lied: „Deutschland, Deutschland über alles." Und die vielen Tausende, die den ganzen weiten Potsdamer Platz füllten, stimmten ein, und unter Leitung des Dirigenten der Berliner Liedertafel, Max Wiedemann, der von einer erhöhten Stelle aus diesen Riesenchor dirigirte, brauste die weihevolle Weise zum Sternenhimmel empor. Wie aus einem Gusse erklangen dann noch „Die Wacht am Rhein" und „Heil Dir im Siegeskranz" über den großen Platz, und zum Schluß sangen die Liedertäfler allein noch Beethovens erhabenes „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre", dessen Eindruck sich niemand der Zuhörer entziehen konnte.

„Feinde ringsum"

betitelt sich ein Kampflied, dessen Dichtung und Musik Viktor v. Woikowsky-Biedau zum Verfasser hat. Es ist sowohl für Sologesang wie auch für Männerchor gesetzt (Breitkopf & Härtel, Leipzig). Die im Marschtempo gehaltene wuchtige Melodie wird sich in ihrer Sangbarkeit schnell Freunde erwerben. Die Schlußstrophe des kerndeutschen Liedes setzen wir hierher. Sie lautet:

„Der Helden Geister zum Streit erstehn —
Uns sind sie nah,
Der Väter zerschossene Feldbanner wehn,
Drauf! — Durch — Hurrah!!
Bei uns das Recht, Treue und That!
Mit Gott wider Frevel und schnöden Verrath!
Schon leuchtet's aus blutigem Morgenroth! —
Sieg oder Tod!!"

Beamtenwahl des „Sozialen Sängerchors" von St. Louis.

Der „Soziale Sängerchor" hielt am 22. September in seiner neuen Halle, No. 1824 Chouteau Avenue, seine jährliche Generalversammlung nebst Beamtenwahl ab.

Das Resultat der letzteren war, wie folgt:

Präsident, Rudolf Engelskind.
Vizepräsident, Henry Zimmermann.
Prot. und korresp. Sekretär, Fritz Dorner.
Finanz-Sekretär, Paul Fiegel.
Schatzmeister, Hermann Schoene.
Archivar und Musikalien-Verwalter, Charles Baitinger.
Fahnenträger, Adolph Peddy.
Trustee, Emil Baer (für drei Jahre).

Entschuldbar.

Herr Durstel: „Dreimal hab' i heut' den Zug versäumt in der Restauration; so oft i fahr'n hab' wollen, hab's s' frisch anzapft."

Kriegslieder.

Alle Straßen, wo deutsche Krieger hinausziehen dem Feinde entgegen, hallen wider von den Klängen deutscher Kriegs- und Vaterlandslieder, unter denen die Nationalhymne: „Die Wacht am Rhein", „Morgenroth" u. a. vorherrschen. Es ist ein alter Brauch, der sich bei den Deutschen das ganze Mittelalter hindurch erhalten hat, vor Beginn eines Gefechtes ein erhebendes Lied zu singen. Meist waren es damals fromme Lieder, Gebete an die heilige Jungfrau, oder es waren auch nur Rufe, unter denen die Deutschen in den Kampf stürzten, wie: „Kyrie eleison!" Ein Schlachtgesang, der in ernster Stunde angestimmt wurde, galt als deutsche Sitte. Ein geistliches deutsches Schlachtlied, das vor der Schlacht auf dem Marchfelde zwischen Ottokar und Kaiser Rudolf am 26. August 1278 vom deutschen Heere gesungen wurde, lautete: „Sant Mari, muoter unde meit — al unsrin not si dir gekleit." Die Vortragsweise des Schlachtliedes war die, die sich bei allen Naturvölkern findet; ein Vorsänger begann das Lied, die Masse fiel mit dem Refrain ein. In der Zeit der Fehdelust und Raubgier vernahm man nichts mehr von den frommen Schlachtrufen und Gesängen der Vorzeit, und wenn die Raubritter ja einmal einen Heiligen anriefen, da klang es wie ein frecher Hohn; einer der beliebtesten Gesänge hob an: „Von erst so well wir loben Marjam, die raine Maid, sie ist so hoch dort oben, Kain pitt sie uns versait." Es ist bekannt, daß Friedrichs des Großen Soldaten vor Beginn der Schlacht nicht selten ein frommes Lied sangen („Gib, daß ich thu mit Fleiß, was wir zu thun gebühret"), und viele der in den Freiheitskämpfen entstandenen Kriegs- und Freiheitslieder (Körner, E. M. Arndt) gehören noch heute zum festen Bestand unserer Soldatenlieder. W. Hauff schenkte uns das wehmüthige und doch kernfeste „Morgenroth, leuchtest mir zum frühen Tod" und Lud. Uhland das herrliche „Ich hatt' einen Kameraden", dessen Klänge im Trauermarsch vielen todten Kriegern das letzte Geleit gegeben haben. Erhebend und voll Gottvertrauen zugleich sind unsere Soldatenlieder, und mit Kriegern, die sie im Angesicht des Feindes frohgemuth anstimmen, kann uns der Sieg nicht fehlen.

An unsere werthen Leser!

Wir möchten unseren Lesern an's Herz legen, bei ihren etwaigen Einkäufen diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, welche in unserer Zeitung anzeigen, und damit unsere Sache unterstützen. Die Anzeigen in unserer Zeitung sind nur von erster Klasse Geschäfte, deren Motto es ist: „Gute Waare zu liberalen Preisen". Also bitte ihre Kundschaft diesen Häusern zuzuwenden und dabei unsere Zeitung zu nennen.